

*Georg Doerr: Rez. von Jens Jessen: Deutsche Lebenslügen – Erkundungen einer bewußtlosen Gesellschaft. Hohenheim Verlag: Stuttgart/Leipzig 2000, 295 S. - Gesendet im März 2001 im Hessischen Rundfunk II, Frankfurt a.M.*

Angesichts einer schon wieder neu aufzuarbeitenden deutschen Vergangenheit, nämlich der Geschichte der 68er, vor allem der des Außenministers „Joschka“ Fischers, muß man sich fragen, warum in Deutschland so obsessiv oder hysterisch um die Deutung der Vergangenheit gekämpft wird. Erklären könnte man diese Tatsache mit dem Fehlen einer gesicherten nationalen Identität, deren Definition durch andere man keinesfalls zulassen will. Diese Schlacht kristallisiert sich immer wieder an gewissen Reizthemen, wie an der Walser-Bubis-Debatte, an der Diskussion um die Wehrmachtsausstellung, und jüngst an der Debatte um die „Holocaust-Industrie“. Andere europäische Länder haben es mit ihrer Vergangenheit leichter, obgleich man eine allmähliche „Europäisierung“ der Diskussion konstatieren kann. So erkennt man auch z.B. in Frankreich und den Niederlanden, dass man den Nationalsozialismus nicht moralisch völlig schadlos überstanden hat. Und italienische Historiker behaupten, die alleinige Inkulperung der Deutschen für den Nazifaschismus habe eine Aufarbeitung der italienischen Geschichte und damit wirkliche demokratische Verhältnisse in der Gegenwart des Landes verhindert. Den stärksten Akzent hat in letzter Zeit Norbert Finkelstein gesetzt, der mit seinem Buch über die „Holocaust-Industrie“ die andauernde deutsche Bereitschaft zu Ausgleichzahlungen, und damit das Schuldbekenntnis der heute lebenden Deutschen, kritisiert. Mit dieser Publikation will Finkelstein allerdings weniger die Deutschen

entlasten – eigentlich will er das gar nicht – als vielmehr die Jewish-Claims-Conference angreifen.

In das Tableau dieser Diskussionen fügt sich Jessens Buch „Deutsche Lebenslügen – Erkundungen einer bewusstlosen Gesellschaft“ erstaunlich gut ein, wobei sofort hinzugefügt werden muß, dass nur ein, wenn auch wesentlicher Teil dieses Buches sich mit den deutschen Lebenslügen befasst. Der Autor, seit einem Jahr Feuilletonchef der ZEIT, wollte offensichtlich seine in verschiedenen Zeitungen publizierten Feuilletons versammeln, und hat dabei verschiedene Themen unter einen Titel gezwängt. So kann man die Art, wie der italienische Modeschöpfer Gianni Versace, der „die Männer liebt“, seine Mode macht, nicht gerade zu den deutschen Problemfällen rechnen. Vielleicht hätte der Titel besser lauten sollen: Deutsche Lebenslügen und manches Andere. Denn es finden sich zahlreiche weitere Texte, z.B. über Berlin, die in ihrer Dichte und Stimmung an feuilletonistische Altmeister wie Joseph Roth, Franz Hessel oder Walter Benjamin erinnern, aber mit dem Titel „Deutsche Lebenslügen“ nichts zu tun haben. Wir wollen uns hier auf die durch den Titel des Buches hervorgehobenen Texte konzentrieren.

Sehr richtig erkennt Jessen in diesem Hauptteil, dass mit dem Fall der Mauer Bewegung in die ideologischen Fronten gekommen ist, die sich seit der Gründung der beiden deutschen Teilstaaten im Jahre 1949 aufgebaut hatten und dass ein Ende dieses Prozesses noch nicht abzusehen ist: „Eklatant werden die Lebenslügen des Westens jedoch erst nach der Wende“. (S.10)

Als Ausgangspunkt der Lebenslügen zeigt sich in Jessens Diagnose eine auf komplizierte Art und Weise verdrängte Nazivergangenheit. Er sieht diese Verdrängung gerade in einer allgemein akzeptierten Kollektivschuld-

these verwirklicht. Hieraus scheinen sich weitere Lebenslügen abzuleiten, etwa die Konsumorientierung der deutschen Gesellschaft oder das Leistungsprinzip, ohne dass ihr logischer Zusammenhang mit der zentralen Vergangenheitslüge völlig ersichtlich wird. Denn Jessen gesteht ein: Die „deutschen Lebenslügen bilden keine Hierarchie, sondern vielmehr ein undurchdringliches Knäuel ... .“ (15)

Allerdings gibt es in diesem Knäuel, wenn nicht eine Hierarchie, so doch einen gewissen Zusammenhang, der sich etwa so darstellen lässt:

Ausgangspunkt von Jessens Argumentationskette ist, wie schon angedeutet, seine Kritik an der Kollektivschuldthese. Die Akzeptanz der Kollektivschuldthese, so hatte man bisher geglaubt, bedeute eine Belastung des gesamten deutschen Volkes im Hinblick auf die Verbrechen des 3. Reiches, da ja niemand den Untaten wirklich widerstanden habe. Dem war aber nicht so, und Jessen erinnert hier an eigentlich Bekanntes:

*„Daß Deutsche Opfer von Deutschen wurden, ja dass die Nazis einen latenten Bürgerkrieg Deutscher gegen Deutsche zu ihren Gunsten entschieden, ist nicht aus den Geschichtsbüchern, wohl aber aus dem öffentlichen Bewusstsein nahezu getilgt worden.“ (14)*

Jessen will also sagen, dass die Kollektivschuldthese die Täter im Dritten Reich entlastet, weil sie auch deren Opfer zu Tätern macht und somit die Idee der Volksgemeinschaft verewigt. Zu dieser überraschenden, aber bedenkenswerten These kommt Jessen vielleicht auch deshalb, weil sein Großvater am Widerstand des 20. Juli 1944 teilgenommen hat und er sich selbst somit nicht zu den Gewinnern dieser Haltung zählen kann, deren Akzeptanz den ideologischen Frieden in Westdeutdeutschland lange sicherte. Denn nach kurzem Zögern beklatschte man noch in den 90er Jahren Goldhagens Thesen, die – paradoxerweise – diesen Konsens (der

Nachkommen der Täter) bestätigten. (Hingewiesen kann hier leider nur darauf, wie Jessen die Applikation einer neuen Kollektivschuldthese auf die „Aufarbeitung“ der DDR-Vergangenheit nachweist)

In direktem Zusammenhang mit der Kollektivschuldthese stehe, so Jessen, ein hochmoralischer Umgang mit dem Dritten Reich. So kritisieren die heute linken „Blockwartenkel“ - eine polemische Bezeichnung für die heute zahlreich auftretenden Antifaschisten - den Widerstand des 20. Juli, weil dieser nicht für eine künftige Demokratie eingetreten sei. Dabei vergessen sie, dass man auch dem kommunistischen Widerstand vorwerfen könnte, er habe für Stalin gekämpft. Dazu Jessen:

*„Im Umgang mit der Geschichte des ‚Dritten Reiches‘ hat sich offenbar ein moralischer Maximalismus herausgebildet, dem jeder Sinn für unvermeidliche Schuldverstrickungen oder auch nur die Tragik dilemmatischer Entscheidungssituationen abhanden gekommen ist.“ (S.31)*

Aus der Kollektivschuldthese folgt eine weitere fundamentale Geschichtsverzerrung, „vielleicht die Lebenslüge aller Lebenslügen“, nämlich, dass die „deutsche Teilung ... für den Weltfrieden nützlich beziehungsweise als Buße für Auschwitz pädagogisch sinnvoll gewesen...“ sei. (15) Die Annahme der von den alliierten Kriegsgegnern aufgezwungenen Teilung war Pflicht jedes anständigen Deutschen, jedes Infragestellen wurde seit den 70er Jahren als Revanchismus geahndet. (91) Daß dieses „verquere Erlösungskonzept“, das sich vor allem die deutsche Linke zu eigen gemacht habe, durch den Fall der Mauer hinfällig wurde, konnte vor allem diese westliche Linke nicht akzeptieren, und hier führt Jessen Günter Grass als Beispiel an:

*„Bekanntlich verfolgt er [d.i. G. Grass] die deutschen Angelegenheiten seit der Wiedervereinigung mit Argwohn, weil ihm die Wiedervereinigung*

*selbst schon verdächtig war. Er hat die politische Teilung als eine Art moralische Buße für Auschwitz angesehen, und so erschien ihm ihre Überwindung wie ein leichtfertiges Wegwerfen der Schuld, als ein gefährlicher politischer Revisionismus des moralisch Unrevidierbaren, aus dem notwendigerweise die Wiederkehr faschistischer Gedanken und Taten folgt. Unter dem Aspekt der unheilvollen Wiederholung hat er seither alles beurteilt, die Art und Weise der Vereinigung, die Anschläge auf Ausländer und die Abschiebung von Asylbewerbern, die er insofern konsequent in seiner Rede als ‚demokratisch abgesicherte Barbarei‘ bezeichnen konnte, nämlich als das böse Alte in neuem Gewand.“ (82 f.)*

Überhaupt ist die westdeutsche Linke Zielpunkt der Kritik. Sie habe sich schon im früheren Weststaat auf „Kosmetik im Überbau“ beschränkt, sie sei „zu einer Zensurbehörde des Landes geworden, die mit scharfer Polemik unterbindet, was den Frieden der Verhältnisse stören könnte“. (21) Die 68er Bewegung insgesamt habe, in einer „Verkehrung der Zwecke“ in erster Linie der Modernisierung des Kapitalismus gedient. Nach dem Fall der Mauer habe diese Linke plötzlich als Vorkämpferin eines westdeutschen Konsenses auf der Erhaltung des status quo bestanden:

*„Zwar sah die Westlinke den Zusammenbruch des sozialistischen Staates mit Unbehagen, aber nur weil sie sich törichterweise mit gemeint fühlte und von einer Vereinigung mit der DDR eine Schwächung ihres inzwischen recht bürgerlichen Einflussmilieus befürchtete. Im Moment der deutschen Einheit zeigte sich die westdeutsche Linke als wütende Verteidigerin des bundesdeutschen status quo und als genauso staatsfromm wie jene, die in der DDR den Aufruf ‚Für unser Land‘ unterzeichneten.“ (90) Und noch in den heutigen Klagen über die fehlende Einheit spüre man weniger*

Bedauern als „*mindestens genauso viel Triumph über die gelungene Bewahrung eines geistigen Milieus.*“ (137)

Mit solchen Ansichten zeigt Jessen einen gewissen Mut, denn leicht kann man damit von den „intellektuellen Grenzhütern“, so ein Aufsatztitel von Peter Schneider, als Abweichler stigmatisiert werden. Andererseits zeigt sich auch, wie sehr sich das intellektuelle Klima seit dem Fall der Mauer geändert hat, denn Jens Jessen schreckt nicht davor zurück, unter der Überschrift „Die Bewältigungsprofis“ sich so zum vom Bundestag bewilligten Berliner Holocaustdenkmal zu äußern:

*Frieden wird es den Deutschen nicht bringen. Manches spricht vielmehr dafür, dass das ‚Berliner Denkmal für die ermordeten Juden Europas‘, gerade weil es mit einem solchen moralischen Aplomb und Willen zum Repräsentativen ins Werk gesetzt wird, der Nation keine Anerkennung, sondern bittere Vorwürfe, möglicherweise weiteren Streit und Hader für Jahrzehnte, eintragen wird.*“ (S. 51)

*„Niemand, der später die mangelnde Akzeptanz einer solchen oder ähnlichen Gedenkstätte beklagen sollte, darf sagen, er sei nicht gewarnt worden.“* (S. 53)